

Wahrheit und Gewißheit in Theologie und Kirche

(Prof. Dr. Walter Dietz, Mainz)

36 Thesen (Erlöserkirche Bad Homburg 9.10.13)

(1) Der Glaube kommt ohne Gewißheit nicht aus; auch wo er zweifelt, sucht er Gewißheit.

(2) Erkenntnis ist zumindest mit vorläufiger Gewißheit verbunden. Was ich erkannt habe, dessen bin ich mir (zumindest bis auf weiteres) gewiß.

(3) Gewißheit beschreibt etwas Subjektives, ebenso der Zweifel; die Wahrheit, gerade wenn sie *eine* ist, etwas Objektives.

Seit Parmenides wird der ontologische Status der Wahrheit hervorgehoben (mit Wirkungen bei Platon und Augustin): Wahrheit ist kein logisches oder sprachliches Problem, sondern betrifft das Ineinander von Denken und Sein: Das Wahre ist nicht nur im Denken, sondern im Denken ist der Mensch "außer sich" in der Wahrheit.

Augustin identifiziert Gott mit der Wahrheit: Gott ist Inbegriff von Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

(4) Die Wahrheit kann andererseits (z.B. bei Aristoteles) sprachimmanent beschrieben werden: Eine Aussage / ein Urteil ist wahr, wenn der behauptete Sachverhalt der Wirklichkeit entspricht.

Z.B. einer behauptet: "Paris ist die Hauptstadt Frankreichs". Nicht nur innerhalb von Paris, sondern auch außerhalb gibt es keinen, der jene These bestreiten könnte oder wollte. Die Aussage ist wahr, weil der beschriebene Sachverhalt dem wirklichen Sachverhalt entspricht. Im Blick auf Satz- und Urteilswahrheit könnte man antworten: "Richtig", "stimmt".

(5) Wahrheit kann so beschrieben werden, dass sie abgeleitet und bezogen ist auf ein letztes *verum* (Wahres), von dem her alles Wahre seine Wahrheit hat (bzw. mehr oder weniger davon). Gott ist *Inbegriff* der Wahrheit, er ist die Wahrheit schlechthin.

(6) Wahrheit kann christologisch bestimmt werden: In Christus begegnet mir die Wahrheit in Person, vgl. Joh 14,6 (vgl. E. Brunner, Wahrheit als Begegnung, 1938). Entsprechend gibt es ein "In der Wahrheit-Sein" (vgl. Johannes-Ev; Pls.).

(7) Der *Heilige Geist* ist die Wirkmacht Gottes, die uns leitet und führt in alle Wahrheit.

Luther sagt: "Spiritus sanctus non est scepticus", d.h. "Der Heilige Geist ist kein Skeptiker/skeptischer", d.h. er verleiht uns Gewißheit, u.z. in soteriologischer, anthropologischer wie eschatologischer Hinsicht. Das sagt Luther

a) gegen die röm.-kath. Kirche (glaubensvermittelte Heilsgewißheit kann es nicht vorbehaltlich geben), und

b) gegen Erasmus, den Humanistenfürsten aus Rotterdam. Der Streit Luthers mit Erasmus 1521-24/25 geht im Kern um die Frage, wodurch der Mensch sich der Wahrheit vergewissern

kann (und ob ihm dies *auf eigener Basis* möglich ist oder nur von Gott / von Gottes Geist her).

8.) Erasmus verhält sich dezent diplomatisch und vornehm zurückhaltend: Gewisse Fragen können oder müssen offen bleiben. Er erinnert an Sokrates ("Ich weiß, dass ich nichts weiß"). Im pädagogischen Interesse (Appell zum Tun des Guten) kann es liegen, dem Menschen nicht die volle Wahrheit zu sagen (wenn diese z.B. darin bestünde, daß der Mensch keinen freien Willen hätte - was Erasmus aber *nicht* glaubt).

9.) Luther sagt in "De servo arbitrio" (Streitschrift gegen Erasmus von 1525): Der Christ hält sich an Christus und seinen Geist, nicht an Sokrates oder die Skeptiker. Philosophische "Sympathien", Affinitäten oder Vorlieben sind zweitrangig, wenn es um elementare Wahrheit(en) geht. In Fragen der Heilsgewißheit kann und darf es keine vornehme Zurückhaltung, kein unbestimmtes "Offenlassen" (keine *epoché*) geben.

10.) Zum Glauben gehört nach Luther zwar die *Anfechtung*, aber nicht ein skeptisches Offenlassen von anthropologischen Grundfragen (z.B. der Frage, ob der Mensch einen *freien Willen* habe und sich auf dieser Basis selbst verwirklichen könne).

11.) Eine wirklich zentrale Grundfrage (Luther lobt Erasmus ausdrücklich dafür, daß er diese Frage "entdeckt" und zentral thematisiert hat) lautet daher: Hat der Mensch einen freien Willen oder nicht? Freier Wille ist für Erasmus nicht bloße Wahlfreiheit (optionale Willensfreiheit), sondern ein Potential, sich dem Heil (gelingenden Leben) *von sich aus* zu- oder abzuwenden.

12.) Diese Frage darf nach Luther daher nicht zu billig ausgelegt werden: Es geht nach Luther (ähnlich: Leibniz, Kierkegaard) gerade *nicht* um das *liberum arbitrium indifferentiae*, d.h. eine in sich unentschiedene Optionsfreiheit, die beliebig wählen kann, was und wie sie will (vgl. Buridans Parabel vom Esel: Zwischen zwei gleich attraktiven Heuhafen kann er sich nicht entscheiden und verhungert daher elend).

13.) Vielmehr geht es um die qualifizierte Willensfreiheit: Gibt es den menschlichen Willen, der sich von sich aus zum Guten und zur Gnade wenden kann, ohne dazu von Gott (seinem Geist) angestoßen zu werden? (Erasmus behauptet das "ein Stück weit", Luther bestreitet es komplett.)

14.) Wenn Christus für uns gestorben ist, dann nicht als *donum superadditum* (kostenlose Zugabe, Sahnehäubchen für unser Glücksstreben), sondern um uns aus unserer Verlorenheit (= elementare Willensunfreiheit - *servum arbitrium*) zu befreien. Ohne Christus wären wir in Sünde und Tod verloren.

15.) Bestimmte Fragen können und dürfen wir aus der Sicht Luthers nicht offen lassen (weil sie zentral sind), andere schon (z.B. ob die Höllenfahrt *vor* oder *nach* der Auferstehung

Christi liegt; ob Maria jungfräulich empfangen wurde; aber auch Praktisches, z.B. ob der Pfarrer einen weißen oder schwarzen oder vielleicht gar keinen Talar tragen soll, usw. usf.).

16.) Gewißheit und Sakrament

Luther sieht als Angelpunkt der subjektiven Vergewisserung den Vollzug des Sakraments: In der Taufe wird meine (christliche) Identität begründet - ich bin getauft auf seinen Namen, das ist gewißlich wahr! Im Abendmahl konkretisiert sich die christliche Heilszueignung, Christus wird "für Dich" gegeben; sakramentale Vergegenwärtigung ist für Luther Vergewisserung vom dreieinigen Gott her. Sie bedeutet für ihn existentielle Zueignung der Wahrheit, die Christus selber ist : Er ist - Joh 6 - das "Brot" des Lebens, Inbegriff des Lebens (Joh 11) und der Wahrheit (Joh 14).

17.) Solus Christus als Gewißheitsfundament (Barmen 1934)

Die moderne protestantische Theologie konzentriert sich nach dem I. Weltkrieg auf die Christusoffenbarung (so z.B. der reformierte Schweizer Theologe Karl Barth): In ihr vergewissert sich uns Christus als Zuspruch und Anspruch auf unser ganzes Leben (*Barmer Theol. Erklärung*; nicht im kirchenrechtlichen Sinn, aber sprachlogisch ein Bekenntnis). Barmen (1934) wendet sich gegen falsche "Verankerungen" von Gewißheit: in der Rasse, in Blut und Boden, in der Nation, im "Führer" / Führerprinzip usw. Die Heilsgewißheit wird im Gegenzug zum ideologischen Sumpf des III. Reiches christologisch zugespitzt.

18.) Anders bei Augustin: Die Gewißheitsthematik wird viel breiter verortet (vgl. schon seine "Jugendschrift": *Contra Academicos* 386/87 n.Chr.). Die Selbstgewisserung des menschlichen Geistes ist Spiegel des dreieinigen Gottes in seinem Selbstverhältnis (*De trinitate*).

19.) Als denkendes Subjekt (*res cogitans*) ist der Mensch seiner selbst gewiß, ohne dass hier Zweifel sinnvoll möglich wäre: "*Si enim fallor sum*" (auch im Irrtum bleibe ich meiner selbst unbedingt gewiß; so Augustin, ähnlich wie später Descartes).

20.) Die *Lebensgewißheit* ist unmittelbar, aber auch reflexiv (unbezweifelbar):

"*Scio me vivere*": Ich weiß (unmittelbar: das fühle ich), daß ich lebe.

1. Reflexionsstufe: "*Scio me scire me vivere*" (Ich weiß, daß ich weiß, daß ich lebe; hier ist das Ich reflexiv gesetzt: es weiß sich als ein Ich, das seines Lebens gewiß ist)

2. Reflexionsstufe: "*Scio me scire me scire me vivere*" (Ich weiß, daß ich weiß, daß ich weiß, daß ich lebe: das Ich reflektiert auf sein Bewußtsein von sich, der das weiß)

21.) Ähnlich Descartes: Das Ich, auch wenn es zweifelt, ist seiner selbst absolut gewiß.

Das Thema bei Descartes ist eine umfassende Wahrheitsgewißheit als "*fundamentum inconcussum*" (= unumstößliches Fundament, d.h. ein methodischer Angelpunkt einer *scientia universalis*) - ein Gedanke der fortwirkt bei Spinoza und Leibniz, aber auch bei Fichte und Hegel. Die Vergewisserung erfolgt im Modus der Erkenntnis der eigenen Endlichkeit als solcher im Horizont des *vere ens infinitum* ("wahrhaft Unendlichen"; III. Meditation, 1641).

22.) Wittgenstein und die Gewißheitslogik unserer "Sprachspiele"

Im 20. Jh. behauptet Ludwig Wittgenstein (nach dem „Ende“ der Metaphysik), daß es *Sprachspiele* gibt, die gewissermaßen "regelanalog" bestimmen, welche Zweifel sinnlos und welche sinnvoll sind. Nach Wittgenstein kann nicht alles zugleich angezweifelt werden (*de omnibus dubitare* wäre sinnlos), es bedarf bestimmter "Angeln" der Gewißheit.

Zweifel und Gewißheit sind möglich *innerhalb* der Sprachspiele (aber nicht quer zwischen ihnen).

23.) Exkurs zum *Buddhismus*: Das Ganze ist die Wahrheit –

Aspektivität irdisch-menschlicher Erkenntnis: Der "große Zweifel".

Ein buddhistisches Gleichnis (Udana VI,4: Parabel von den blinden Männern und dem Elefanten) beschreibt den erkennenden Menschen als Blinden, der einen Elefanten erkennen soll, ihn ertastet, aber dabei "natürlich" nicht als Ganzes erfasst, sondern nur partiell. Diese partiellen Aspekte verabsolutiert er, womit er das "Wesen" des Elefanten insgesamt verkennt. D.h. *es gibt eine Wahrheit*, aber der im Endlichen und Beschränkten verhaftete Mensch kann sie nicht adäquat erkennen. Quintessenz ist, den Streit der Gelehrten zu relativieren: Sie streiten, weil sie eben nicht das Ganze sehen, sondern nur Teile/Aspekte der umfassenden Wirklichkeit (des Wesens der Welt). Buddhistisches Ziel ist die Überwindung der Skepsis durch Erleuchtung und Erkenntnis, nicht quietistische Stilllegung des Erkenntnisdranges.

24.) Kohelet und die Lebensskepsis

Gewisse Parallelen hierzu finden sich im AT: Kohelet repräsentiert hier die konsequente Skepsis im Blick auf die Erkennbarkeit des Weltgrundes und -sinnes. In Koh 2,19a wird die Möglichkeit des Wissens um die eigene Weisheit in Frage gestellt: "Wer weiß, ob er ein Wissender ist oder ein Unwissender?" Alles ist eitel (Windhauch; Koh 1,2.14.17), nicht nur unser begrenztes Leben, sondern auch unser Glückstreben (Koh 2,1). Die Skepsis vertieft sich, indem die Weisheit an ihr selbst zerbricht.

25.) Paulus: vorläufige Skepsis - endgültige Vergewisserung, dann 1:1 (1 Kor 13,12)

Im endlich-diesseitigen Leben erkennen wir nur "stückwerkhaft" (*ek merous*), partiell, unvollkommen, verstellt; erst eschatologisch von Christus her "von Angesicht zu Angesicht".

Jenes "Schauen" der Wahrheit ist für Paulus weltimmanent noch nicht möglich (Gegenmodell: Mystik); menschliche Erkenntnis hat Vorläufigkeitscharakter.

Phantastische menschliche Weisheit ist in Gottes Augen Torheit, und was vor der Welt als unlogisch (Torheit) und paradox erscheint, ist von Gott her Weisheit (Umwertung der Werte).

Fazit: Paulus ist gewissermaßen beides zugleich: Skeptiker und Wahrheitsapostel - Skeptiker im Blick auf derzeit mögliche Erkenntnis durch den Menschen, *assertor* (Bekräftiger) im Blick auf das jetzt schon von Gott her (durch den Geist, vgl. Rö 8,16) Erkennbare und *einst unverstellt* (für alle!) evident werdende. Denn in Christus hat sich Gott geöffnet.

26.) Glaube - Vertrauen - Zweifel

Die Geschichte vom "sinkenden Petrus" (Mt 14,22ff) versinnbildlicht, wie der Glaube den Menschen "über Wasser hält"; im Zweifel verliert er den Halt. Der *zweifelnde Petrus* sinkt, eben weil und indem er zweifelt (Mt 14,22-33). Zweifeln impliziert hier Haltlosigkeit.

Immanent betrachtet ist die Situation des Zweiflers hoffnungslos: Die Rettung kommt von außen, d.h. durch Jesus (der ihn zu sich zieht: Mt 14,31).

An allem zu zweifeln, kann mich in einen "gurgis profundus" (tiefen Strudel) ziehen, in dem es keinen Halt mehr gibt (Descartes 1641). Die *existentielle Form* der Vertiefung des Zweifels ist die "Verzweiflung" (Kierkegaard, 1843: Was der Zweifel auf der Ebene des Denkens ist, das ist die Verzweiflung auf der Ebene der Persönlichkeit) - psychologisch gesprochen: die Depression.

27.) Zweifel am lebendigen Jesus (an/nach Ostern, Joh 20,24ff; Lk 24,16.31)

Der Auferstandene motiviert die Skepsis des ungläubigen, oder genauer: des *zweifelnden* Thomas (Joh 20,24-29), weshalb dieser die Realität und Identität (die Nagelwundmale) des auferstandenen Gekreuzigten *prüfen* will. Jesus bietet ihm die Verifikation mit seinen eigenen Händen an. Der Zweifel scheint aber bereits früher (aufgrund von V.26 Ende) behoben: Thomas zweifelt nicht mehr, da sich für ihn die Verifikation anders als geplant vollzogen hat. Jesus preist daraufhin die selig, "die nicht sehen und doch glauben" (Joh 20,29), die also ihre Glaubensgewißheit nicht auf *äußere und äußerlich nachvollziehbare* Evidenz gründen.

28.) Jesus und Pilatus vor der Wahrheitsfrage (Joh 18,33-38)

Jesus verkündet die Wahrheit und stellt sie selbst dar. Am Ende seines Lebens kommt es (im Prozeß) zur Konfrontation mit dem römischen Präfekten Pontius Pilatus. Als Jesus ihm sagt, er bezeuge die Wahrheit, fragt Pilatus: "Was ist Wahrheit?" (Joh 18,38)

Diese Skepsis ist keine philosophische, sondern setzt die unbedingte Selbstgewißheit des Mächtigen voraus: *Was ist schon Wahrheit? Gleich wirst Du am Kreuz hängen. Die Macht (des Kaisers und des Imperium Romanum, das ich repräsentiere) zählt - sonst nichts. Du redest Nonsense, und zugleich: Du redest dich um Kopf und Kragen.*

Parallelen: Kallikles, Gorgias, Thrasymachos (Sophisten); Nietzsche (der Wille zur Macht).

29.) Nach Luther lebt Theologie und Kirche von den "assertiones" (festen Behauptungen), die sich klar (= evident) von der Heiligen Schrift (ihrer Mitte: Christus) her erschließen.

Die reformatorische Form der Orientierungshilfe ist daher die *schriftorientierte Reflexion* auf die *assertiones* (= festen Behauptungen) der Schrift, die sie den vermeintlich angesagten Optionen des Zeitgeistes oder dem subjektiv-egoistischen Selbstverwirklichungsstreben des Einzelnen entgegensetzt.

30.) Dabei ist die Wahrheitsorientierung des Glaubens nicht abzuschotten und abzugrenzen auf ein subjektives Fürwahrhalten. Deshalb muß gerade auch die Theologie / Kirche am Bedürfnis eines *einheitlichen Wirklichkeits- und Wahrheitsverständnis* festhalten (die Lebenswirklichkeit darf nicht "gesplittet" werden!); Religion ist für Luther keine subjektive Privatsache. Gestritten und gerungen wird um den christlichen Wahrheitsanspruch öffentlich.

31.) Die Öffnung der christlichen Wahrheitserkenntnis im Blick auf andere Wissenschaften (Humanwissenschaften wie z.B. Psychologie oder Soziologie, Biologie, usw.) darf sich jedoch nicht so vollziehen, daß Theologie und Kirche sich dazu nur responsorisch-defensiv oder unkritisch aneignend verhalten sollte. Es geht nicht um eine Affirmation

zeitgeistkonformer Optionen, die dann auch noch irgendwie christlich "abgesegnet" werden (Strategie des nachlaufenden Absegnens).

32.) Wahrheit und Lehramt

Anders als die Katholische Kirche verfügt die evangelische Kirche über kein hierarchisch-autoritatives Lehramt (das z.B. Papst und Bischöfe innehaben). Luther geht davon aus, dass die Kirche *als Ganze* nicht aus der Wahrheit fallen wird (Verheißung Christi Mt 28,20b; Joh 14-17), wenngleich Konzilien und Synoden (auch Bischöfe und der Papst!) im Einzelfall durchaus irren können und auch faktisch irren.

33.) Diese Irrtumsverhaftung oder zumindest -anfälligkeit motiviert zur *Toleranz* nach innen und außen. Dennoch gibt es auch in der evang. Kirche ein Lehramt, das Pfarrern und Bischöfen zukommt, aber eben *nicht exklusiv*. Luther hat betont, daß der kompetente Christ aufgrund seines Schriftverständnisses gehalten ist, dieses (gesamtkirchliche) Lehramt auch selber mit auszuüben (wichtiges "protestantisches Grundaxiom": *Priestertum aller Gläubigen*, begründet durch die Taufe). Daraus ergibt sich für den Protestantismus ein hochkarätiger *Bildungsauftrag* (Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht, Erwachsenenbildung, usw.).

34.) Christliche Toleranz setzt für Luther das Festhalten der eigenen Wahrheit (assertiones) voraus, nicht deren skeptische Relativierung. Die Wahrheit wird den Menschen freimachen (Joh 8,32). Deshalb würde die Kirche aufhören Kirche zu sein, wenn sie die Wahrheit (die sie - so Paulus - "empfangen" hat) zurückhielte oder skeptisch relativierte (vgl. Erasmus, Humanismus, Aufklärung).

35.) Kirche und Wahrheit

Im Blick auf die zu verkündigende Wahrheit ist die Kirche nicht frei und ungebunden. Die Bindung an Schrift und Bekenntnis bildet Kriterium und Voraussetzung ihrer Verkündigung. Kirche ist nach evangelischer Auffassung dort wirklich, wo das Evangelium schriftgemäß verkündigt wird (vgl. *Confessio Augustana*, 1530, Art.7). Diese Verkündigung ist das primäre Amt der Kirche, ihre zentrale Aufgabe, mit der sie steht und fällt. Verkündigung hat kein Unterhaltungsinteresse (darf und soll zwar "erbauend" sein), sondern ist nach Luther primär rechte *Lehre*.

36.) Der Mensch, z.B. der/ein Papst, darf sich nicht über die Wahrheit der Hl. Schrift oder das Evangelium stellen. Luthers Reformation (1517/21) hat das Anliegen, mensch-allzumenschliche Erhebungsinteressen über die Wahrheit des Evangelium abzustellen. Der Papst kann dem allgemein-christlichen Wahrheitsinteresse einen konzisen Ausdruck verleihen, er darf sich aber nicht *über* dieses stellen (und etwa via Kirchenrecht kirchliche Eigeninteressen über das Evangelium stellen).